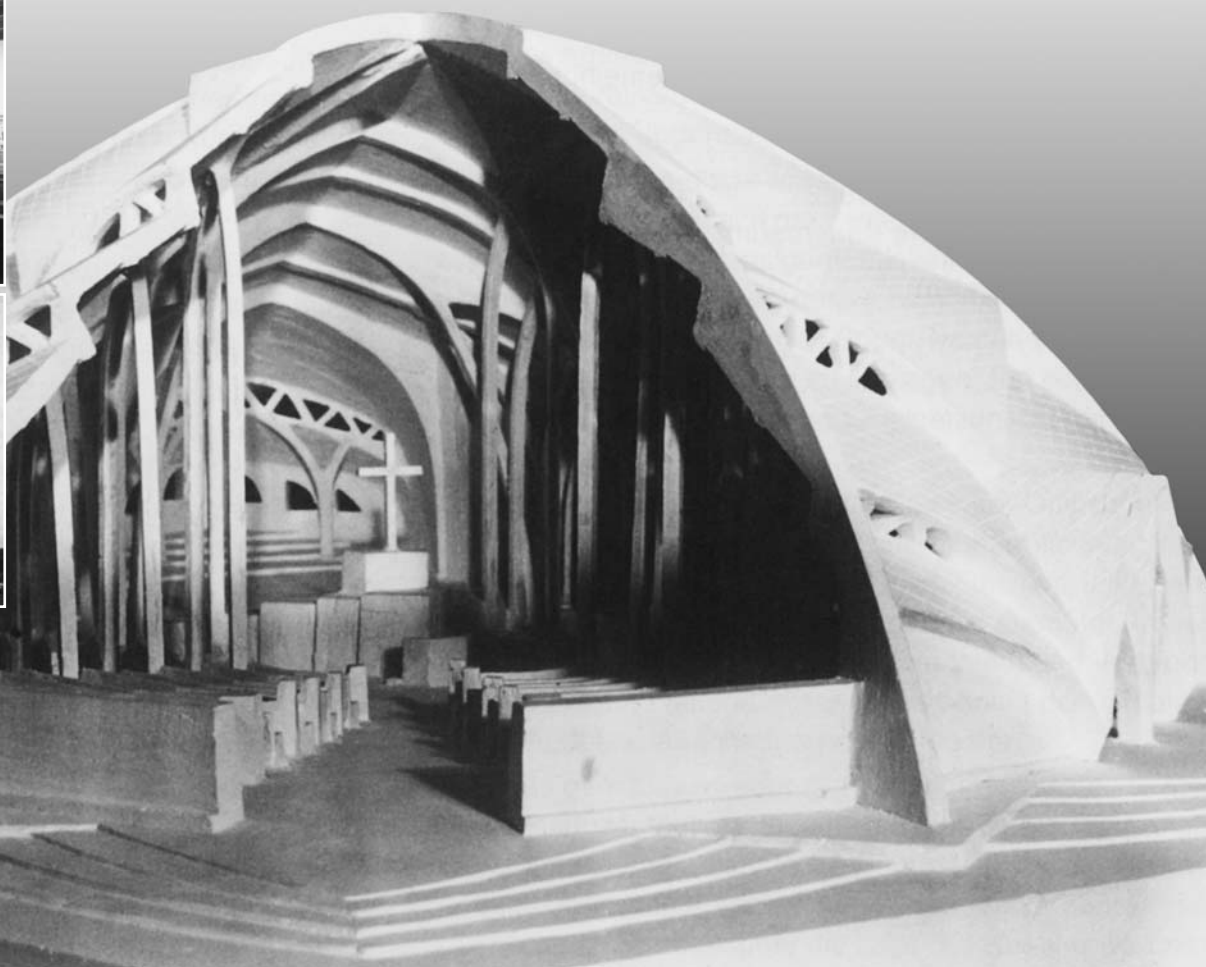
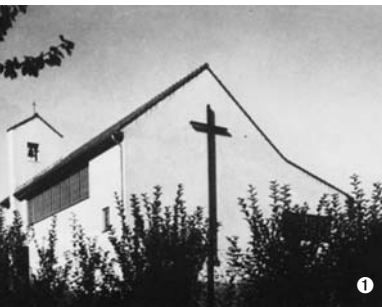


# „Bauen heißt Sichtbarwerden, heißt Bekennen“

OTTO BARTNING (1883–1959) – BAUMEISTER IN DER DIASPORA

von Hans Wähler



Modell ▲  
Sternkirche, 1922

①+② Evangelische  
Kapelle Heerlen,  
Holl. Limburg, 1934

③ Neustadt an der  
Tafelfichte (Nové  
Město pod  
Smrkem)

Fotos:  
Otto-Bartning-  
Arbeitsgemeinschaft  
Kirchenbau (OBAK)

Viele Menschen werden den Namen Otto Bartning durch dessen Notkirchenprogramm kennen, mit dem er nach dem Zweiten Weltkrieg von 1947 bis 1951 mit Unterstützung des Hilfswerks der EKD und finanzieller Hilfe aus den USA und der Schweiz insgesamt 48 Kirchen baute, die den Kirchgemeinden in den zerbombten Städten als einzige intakte Versammlungsstätte dienten. Sie sind Symbol der Einfachheit mit eigener gestalterischer Kraft. Inzwischen sind sie als Baudenkmäler der Nachkriegszeit anerkannt. Mit dem Bau dieser Notkirchen und weiterer Gemeindezentren und Diasporakapellen in den Jahren nach 1951 erreichte er einen zweiten Höhepunkt seines Schaffens.

Es ist weithin in Vergessenheit geraten, dass 1918 nicht Walter Gropius allein der Urheber des Bauhausprogramms war. Der andere Urheber war Otto Bartning. Er formulierte weitgehend das Programm, war dann aber nicht an seiner Umsetzung beteiligt,

weil eine mehrmonatige Krankheit Bartnings Walter Gropius zum Alleingang veranlasste. Als Bartning genesen war, war das Bauhaus in Weimar von Gropius gegründet. Als das Bauhaus 1925 nach Dessau umzog, war Bartning von 1926 bis 1930 Direktor der neu gegründeten Bauhochschule in Weimar. International bekannt wurde Bartning 1922 mit dem Entwurf einer Sternkirche und 1928 mit der doppeltürmigen Stahlkirche auf der Internationalen Presseausstellung „Pressa“ in Köln.

Lange Zeit vorher aber hatte der Kirchenbaumeister, der sich auch um städtebauliche Projekte verdient gemacht hat, herausragende Bedeutung für zahlreiche Diasporagemeinden in Europa. Bartning sah den protestantischen Kirchenbau als klar umrissene Aufgabe. Wesentlicher Bestandteil seiner Überlegungen war der Versuch, baulich eine Einheit von Gottesdienstraum mit Pfarr- und Gemeindehaus herzustellen.

Eine erste Gelegenheit, diese Idee umzusetzen, ergab sich für Bartning 1906. Im Alter von 23 Jahren – er war 1883 in Karlsruhe geboren – baute er auf Veranlassung eines ihm befreundeten Vikars in Peggau an der Mur in der Nähe von Graz (Steiermark) seine erste Kirche mit Pfarrhaus und Gemeindesaal.

Aus diesem Kontakt ergaben sich für Otto Bartning in den Folgejahren zwischen 1907 und 1914 weitere sieben Aufträge in Orten „von Böhmen bis zum Schwarzen Meer“, in denen er sehr früh in seiner künstlerischen Entwicklung die später „moderne“ Idee des kirchlichen Gemeindezentrums verwirklichte. Dieses architektonische Frühwerk steht im engen Zusammenhang mit der „Los-von-Rom-Bewegung“ im damaligen Österreich-Ungarn.

Dabei beschränkte sich Bartnings gestalterische Tätigkeit nicht allein auf die Bauten, sondern bezog sich auch

auf deren Umfeld. Er entwarf Pläne für die Anlage von Pfarr- und Gemeindehausgärten (Peggau, Morchenstern/ Smržovka in Böhmen, Leibnitz in der Steiermark, Krems an der Donau) ebenso wie für die Gestaltung des Kirchplatzes.

Beispielsweise schuf er auf von ihm gestalteten Kirchplätzen auch Privathäuser, die sich den kirchlichen Gebäuden anpassten (z. B. Wohnhaus E. Liebscher, Am Kirchplatz, Peggau).

Zum Teil ungewöhnliche Lösungen fand Bartning z. B. beim Anbau des Lutherhauses als Gemeindesaal an die Kirche in Morchenstern mit dem Einbau einer Küsterwohnung oder beim Bau des Gemeindehauses in Selzthal, in das er einen Betsaal und sechs kleine Wohnungen einbaute.

Von Bartning geschaffene Kirchen für evangelische Diasporagemeinden stehen heute in der Tschechischen Republik, in Polen, in Rumänien und in Slowenien: in Cogealac, Constanta (Rumänien), in Marburg an der Drau, in Schenkenhahn/Tesarov im böhmischen Isergebirge, in Selzthal, in Rottenmann, in Leibnitz, in Mahrenberg und in Bruck an der Mur (Steiermark), in Dziedzic/Dziedzice und in Oberschreiberhau/Szklarska Poręba Górna (Schlesien), in Neustadt an der Tafelfichte/Nové Město pod Smrkem, in Graslitz/Kraslice und in Nassengrub/Mokřiny (Böhmen) und in Krems an der Donau (Niederösterreich).

Neben seinen zahlreichen Gesellschaftsbauten wie Studentenhäusern und Universitätsgebäuden (z. B. in Jena), Krankenhäusern und Gebäuden für Firmen und Privatleute, Grabmälern und Ladengeschäften blieb Bartning dem Kirchbau stets eng verbunden, besonders dem für Diasporagemeinden. Zwischen 1931 und 1944 baute er Kirchen oder baute vorhandene um in Österreich, Portugal, den Niederlanden, in Beirut und in Belgrad, in Barcelona und in Paris.

Die evangelische Kapelle in Dornbirn (Vorarlberg) von 1931 ist ein originalgetreuer Nachbau der Bergkapelle von Schenkenhahn. Sie wurde auf Wunsch von Pfarrer Helmuth Pommer gebaut, der von Schenkenhahn nach Dornbirn gewechselt war. 1934 baute Bartning für die deutsche Gemeinde in Lissabon eine Kirche mit Pfarrhaus, das im rechten Winkel zur Kirche steht. Für den Bau dieses Gemeindezentrums stellte der Cen-

tralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins 40 000 Mark zur Verfügung.

Zahlreiche Frauenvereine beteiligten sich mit Geschenken an der Innenausstattung der Kirche. Der Leipziger Frauenverein übergab Altardecke und Kruzifix. Pfarrer der deutschen Gemeinde in Lissabon war damals Lic. Paul-Wilhelm Gennrich, der von 1949 bis 1967 Generalsekretär des GAW in Leipzig war.

Ebenfalls 1934 baute Otto Bartning die evangelische Kapelle in Heerlen (Holl. Limburg) mit einem hörsaalähnlich gestalteten Innenraum. 1939 wurden die evangelische Kirche in Beirut (Libanon), 1942 Kirche und Pfarrhaus in Belgrad (Serbien) und im gleichen Jahr Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus in Barcelona (Spanien) gebaut. 1940 baute Bartning die evangelische Kirche in Bregenz (Vorarlberg) um und erneuerte sie völlig. 1944 gestaltete er das Innere der deutschen protestantischen Kirche, den dazugehörigen Gemeindesaal und die Vorhalle in 25, Rue Blanche, Paris, neu sowie den Innenraum der deutschen protestantischen Kapelle in Brüssel.

Seine Absichten beim evangelischen Kirchenbau in der Diaspora hat Bartning in seinem Aufsatz „Vom evangelischen Kirchenbau in der Fremde“ (in: Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche, 1936) beschrieben:

„Bauen heißt Sichtbarwerden, heißt Bekennen, und zwar Bekennen nicht mit Worten, die verklingen oder sich umdeuten lassen, sondern mit Steinen, die bestehen und oft mehr Bekenntnis offenbaren und für Kind und Kindeskindern dardun, als die Bauenden, die Gemeinde mit ihrem Baumeister, ahnen. So bedeutet Bescheidung der Mittel die stolze Kraft, das Wesentliche ganz wahrhaft auszudrücken, zu gestalten, in Stein und Raum und Licht und in dem diesem Raumwesen ehrlich entsprossenen Bildwerk und Schmuck – nichts darüber und nichts darunter.

Dadurch, dass die Kirche in der Diaspora steht, hat sie die evangelische Kirche zu vertreten unter solchen, die vom Wesen des evangelischen Christentums nur eine ungenaue und oft irrtümliche Vorstellung haben. Um so wichtiger ist es, daß diese Kirche keinerlei Schein, sondern das echte Sein der evangelischen Kirche darstellt.

Im besonderen ist für den Kirchbau in der Diaspora zu bedenken, daß die

kleine Gemeinde im Kirchbau zuweilen ihr einziges Eigentum hat. Es ist daher wünschenswert, der Kirche ihren Vorraum und möglichst auch ihren abgeschlossenen Vorhof zu geben, auf dem die Gemeinde sich sonntäglich treffen und ihrer Zusammengehörigkeit versichern kann. Zugleich aber ist es wichtig, nicht den Abschluß als einen Ausschluß zu betonen, sondern der natürlichen Gastlichkeit Ausdruck zu geben.“



◀ Zwillingskapellen in Dornbirn und Schenkenhahn/Tesarov

Fotos: Böhlingen, OBAK/Ballewski



▲ Notkapelle, in Visbek gebaut, 1996 nach Sudargas, Litauen, umgezogen

Foto: Haubold

▲ Kirche mit Gemeindehaus in Peggau an der Mur, erster Kirchenbau Bartnings

Foto: OBAK/Ballewski